

Marion Buchheister

Mein Mann kann tun und lassen, was ich will

Von wohlwollender Diktatur,
anderen Liebestötern
und der Chance, sie aus der Welt zu schaffen

 R.Brockhaus

RBtaschenbuch Bd. 667

1. Taschenbuchaufgabe 2006

© 1999 R. Brockhaus Verlag Wuppertal

Umschlaggestaltung: Dietmar Reichert, Dormagen

Umschlag- und Textillustrationen: Jan-Philipp Buchheister, Saarbrücken

Gesamtherstellung: Jesusbooks, Großburgwedel

ISBN-10: 3-417-20667-7

ISBN-13: 978-3-417-20667-8

Bestell-Nr. 220.667

INHALT

Vorwort	5
Liebestöter mit Erfolgsgarantie – Verhaltensmuster, die gute Beziehungen empfindlich stören	7
<i>Liebestöter Nr. 1:</i>	
»Mein Mann kann tun und lassen, was ich will« – Wenn Wohlwollen nach Diktatur riecht	9
<i>Liebestöter Nr. 2:</i>	
»Herzlein, ich geb mir alle Mühe!« – Wenn das Süßholzraspeln überhand nimmt	18
<i>Liebestöter Nr. 3:</i>	
»Ich halte nichts von sozialem Schmieröl« – Wenn Komplimente zur Rarität werden	24
<i>Liebestöter Nr. 4:</i>	
»Lies mir aus den Augen, Kleines!« – Wenn Wünsche nicht deutlich geäußert werden	30
<i>Liebestöter Nr. 5:</i>	
»Alles, bloß keinen Streit!« – Wenn Störendes nicht mehr benannt wird	37
<i>Liebestöter Nr. 6:</i>	
»Und bist du nicht willig, dann werde ich krank!« – Wenn die Galle Regie führt und Ohnmacht zu Macht wird ..	46
<i>Liebestöter Nr. 7:</i>	
»Ich sag nur: Sommerurlaub 96!« – Wenn das Aufwärmen alter Schulden kein Ende nimmt	56

Liebestöter Nr. 8:

»Ich habe mich entschuldigt, was willst du noch mehr?« –
Wenn der Angeklagte seine Entlastung selber übernimmt . . . 68

Liebestöter Nr. 9:

»Wenn du nicht so schlampig wärst, käme ich auch lieber
nach Hause!« –
Wenn einer glaubt, dass nur der andere sich ändern müsse . . . 74

Liebestöter Nr. 10:

»Windbestäubung wär mir lieber!« –
Wenn Sex zum notwendigen Übel wird 80

Liebestöter Nr. 11:

»Davon hast du mir noch nie etwas gesagt!« –
Wenn das Zuhören auf der Strecke bleibt 94

Liebestöter Nr. 12:

»Versprich es: keine Geheimnisse!« –
Wenn Offenheit zum starren Prinzip wird 103

Liebestöter Nr. 13:

»Hauptsache, du verlässt mich nicht!« –
Wenn die Angst vor Verlust zum Oberthema wird 110

»... damit aus Liebesglut am Ende nicht Sodbrennen wird!« 120

Nachwort 124

Literatur 126

VORWORT

»Kompliment!«, sprach mich eine Frau an. »Sie sind so wunderbar durchschnittlich, und das, was Sie schreiben, kann man selbst dann noch verstehen, wenn man hundemüde ist und beim besten Willen nichts Anspruchsvolles mehr ertragen kann.«

Wohlgermerkt, die Frau wollte mir ein Kompliment machen. Und es traf mich wie ein Arm voller Blumen, bei denen man versäumt hat, vor dem Werfen die Töpfe zu entfernen. Dabei hatte die Dame ja im Grunde nichts Schlimmes gesagt. So einfach wie möglich zu schreiben, das war schließlich mein ureigenstes Anliegen gewesen.

Aber hätte die Gute bei aller Anerkennung meiner Schlichtheit nicht wenigstens den winzigen Verdacht äußern können, dass hinter all meinen einfachen Sätzen mit Sicherheit der eine oder der andere tief greifende Gedanke steckt?

Nichts dergleichen!

Stattdessen eine schnörkellose Quittung, die mir die Schlichtheit meiner Ausführungen bescheinigte. Unangenehm!

Sie kennen das ja: Wenn zwei das Gleiche tun, ist es noch lange nicht das Gleiche. Eine Freundin mag uns die Ohren volljammern über ihren schwierigen Ehemann. Aber wehe, wir erdreisten uns, ihre Jammerarie mit einem empörten »Er war doch immer schon ein Scheusal« zu quittieren! Vor kurzem offenbarte ich einer Bekannten, ich hätte zehn Kilo zugenommen, worauf sie in vollkommen freundlichem Ton die vollkommen korrekte Antwort gab: »Ja, das ist nicht zu übersehen!«

Ich war verstimmt, gelinde gesagt, und ich fühlte mich augenblicklich um weitere zehn Kilo angereichert. Ach, wir Menschen sind verzwickte Wesen.

Und was nun das vor Ihnen liegende Buch angeht ... Ich habe

mich trotz angekratzter Eitelkeit nicht dazu verführen lassen, mich auf den folgenden Seiten komplizierter auszudrücken. »Was man nicht einfach sagen kann, das soll man einfach nicht sagen«, hat mich einst ein kluger Mann gelehrt. Und das war für mich als Westfälin Wasser auf meine Sauerländer Mühlen.

Im Übrigen will ich Ihnen noch sagen, dass dieses Buch nicht am grünen Tisch, dafür aber in einem Glashaus geschrieben wurde. Immerhin ist die Schreiberin amtierende Tochter, Ehefrau, Mutter, Schwester und Freundin, und in all diesen Funktionen, wie mir oft bestätigt wurde, wunderbar durchschnittlich. Kurzum: Ein anderer Schreibplatz als mein Glashaus stand gar nicht zur Verfügung.

Was soll's! So brauchen Sie wenigstens beim Lesen den Kopf nicht einzuziehen, denn mit Steinwürfen meinerseits ist nicht zu rechnen. Dass ich Sie mit diesem Buch auf ganz andere Weise trotzdem von Herzen gern treffen möchte, wird Ihnen nicht verborgen bleiben. Und mit Verlaub: Das soll es auch gar nicht.

Hamburg, Sommer 1999

Herzlichst
Marion Buchheister

Liebestöter mit Erfolgsgarantie – Verhaltensmuster, die gute Beziehungen empfindlich stören

Ich erinnere mich genau: Es begann, als ich Kind war, und es hielt sich hartnäckig bis zu meinem Auszug aus dem Elternhaus.

Wenn die Temperaturen unter 0 Grad sanken, dann war es für uns Kinder aus und vorbei mit der freien Kleiderwahl. Dann wurde angezogen, was Mutter bestimmte. Dann führte kein Weg mehr vorbei an den hässlichen Großraum-Dessous, knielangen Feinstrickunterhosen, wahlweise in allzu beruhigendem Bleu, Rosa oder Beige, von denen meine sonst so geradlinige Mutter allen Ernstes behauptete, sie würden in keiner Weise auftragen. (Alte Fotos liefern krasse Gegenbeweise.)

Zugegeben, die Hosen waren warm und mollig. Aber dass irgendjemand irgendwann auf die Idee kam, besagten Hosen den Namen Liebestöter zu verpassen, das können Sie nachvollziehen, stimmt's?

Einerseits praktisch, andererseits störend! Genau um dieses Phänomen geht es auf den folgenden Seiten. Im Klartext: Ich möchte mit Ihnen Verhaltensmuster unter die Lupe nehmen, die meist vollkommen harmlos aussehen, die kurzfristig auch durchaus nützlich sind, die sich – auf Dauer praktiziert – aber dennoch zu regelrechten Liebestöttern entwickeln können und die unsere Beziehungen zu Freunden, Kollegen, Eltern, Kindern oder Partnern empfindlich stören.

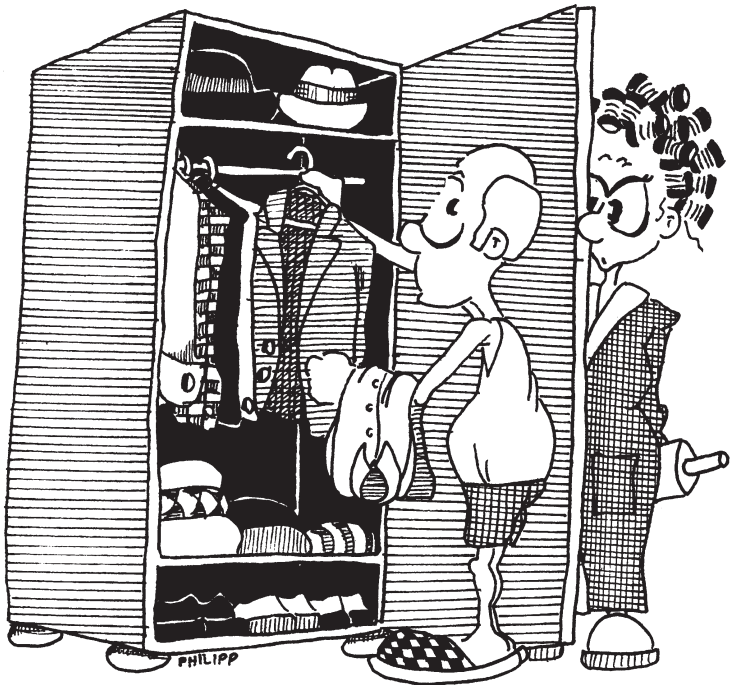
Es wird in diesem Buch also nicht von körperlicher Gewaltanwendung, öffentlichem Denunzieren, dauerhafter Untreue oder gar Mord die Rede sein. Um dererlei Aktionen als Liebestöter zu entlarven, braucht es keine Lupe. Nein, in diesem Buch geht es um

Verhaltensmuster, die kein Paragraph des BGB verbietet, die uns »halt passieren«, für die wir alle eine Disposition haben, die uns »so rausrutschen«, um deretwillen wir normalerweise gar keinen Aufstand machen müssten, ja, die uns von Seiten entfernter Bekannter kurioserweise sogar Ehrentitel einbringen können. Nur aus einem einzigen Grund verdienen diese Verhaltensweisen unter der Lupe besehen zu werden: Sie haben alle die Neigung, chronisch zu werden. Und wenn das passiert, dann ist ihre liebestötende Wirkung kaum noch aufzuhalten.

Ich finde, wir wären schön dumm, dieses Wissen links liegen zu lassen, statt es zu nutzen und daraus Konsequenzen zu ziehen. Wer weiß, ob es uns nicht helfen könnte, künftig füreinander mehr Lust als Last zu sein.

Liebestöter Nr. 1

»Mein Mann kann tun und lassen, was ich will« –
Wenn Wohlwollen nach Diktatur riecht



1.1 Variationen zum Thema

Variation Nr. 1

»Dass es so etwas im Zeitalter der selbststüchtigen Emanzen noch gibt!«, pflegte Martins Vater zu sagen und drückte damit unmissverständlich seine Begeisterung für seine Schwiegertochter aus. Anna war aber auch wirklich die Aufmerksamkeit in Person. Morgen für Morgen stand sie extra früh auf, um Martin die Kleidung für den Tag rauszulegen. Und wenn Martin ein neues Kleidungsstück brauchte, dann besorgte Anna es für ihn. Ohne groß zu lamentieren ließ Anna nach und nach all die unmöglichen »Klamotten« verschwinden, die Martin oder gar seine Mutter irgendwann vor der Hochzeit gekauft hatten. Anna war wirklich enorm umsichtig, stets darauf bedacht, dass Martin sich nicht blamierte und – was ihr ganz besonders am Herzen lag – vollwertig ernährte.

Anna besorgte für ihren Mann die Arzttermine, und nur ihr war es zu verdanken, dass die beiden Jahr für Jahr eine hervorragend geplante Fernreise unternahmen. Wäre es nach Martin gegangen, dann wären sie über Radtouren durchs heimische Holstein wohl kaum hinausgekommen.

Wie gesagt: Annas Einsatz war enorm. Oder kennen Sie eine Frau, die ihrem Mann grundsätzlich die Mühe abnimmt, Geschenke für Eltern, Geschwister oder die Sekretärin zu besorgen, (deren Geburtstage wohlgemerkt in Annas und nicht in Martins Kalender verzeichnet waren)?

Und apropos Geschenke: Alle paar Wochen hatte Anna für Martin eine Überraschung parat: ein Buch, das man ihrer Meinung nach gelesen haben musste, Konzertkarten, die Martin die bitter nötige Entspannung verschaffen sollten ... Anna war der Inbegriff

einer liebenden Gattin, zudem klug und attraktiv – für Martins Vater ein Phänomen.

Vor einigen Wochen nun traf ich Martin in der Innenstadt – allein! Er sei auf der Suche nach einem neuen Mantel, sagte er. Und wie aus der Pistole geschossen entwichte mir die Frage: »Hat Anna keine Zeit, mitzugehen?«

»Das kann ich dir nicht sagen«, gab Martin zur Antwort, »obwohl es sehr wahrscheinlich ist, dass sie gerade dabei ist, irgendeinen geschmacklosen Menschen geschmackvoll einzukleiden. Mich braucht sie allerdings nicht mehr zu beglücken. Fünf Jahre goldener Käfig haben gereicht. Ich habe mich vor einem halben Jahr von Anna getrennt.«

Variation Nr. 2

»Eigentlich habe ich einen ganz tollen Mann.« Eine höchst ungewöhnliche Äußerung für eine Frau, die mit Scheidungsabsichten zur Beratung kommt! – »Er ist die Großzügigkeit in Person, und es gibt Tage, da tut er alles für mich. Normalerweise gehört das Kochen zu meinem Ressort, aber wenn wir zum Beispiel Gäste haben, dann jagt er mich regelmäßig aus der Küche und besteht geradezu darauf, das ganze aufwendige Essen alleine zu kochen. Dabei hätte ich jede Menge Zeit, zumal mein Mann ja nicht will, dass ich arbeiten gehe. Er möchte es mir ersparen, dass ich so ein gehetztes Huhn werde wie seine Arbeitskolleginnen.

Wie gesagt: Mein Mann ist eigentlich sehr liebevoll. Wahrscheinlich hätte ich auch bis heute keinen Führerschein, wenn mein Mann mich nicht eines Tages völlig ohne mein Wissen bei der Fahrschule angemeldet hätte. Es wundert mich auch überhaupt nicht, dass manch eine Freundin mich um meinen Mann beneidet. Worüber ich mich viel mehr wundere, ist, dass ich nichts für ihn empfinde, dass mir dieser wundervolle Mann von Tag zu Tag

weniger bedeutet, dass ich jede seiner Dienstreisen herbeisehne und froh bin, wenn er weit und lange von zu Hause weg ist, dass ich inzwischen immer häufiger mit dem Gedanken an Trennung spiele ...

Variation Nr. 3

Er war ihr einziger Sohn und ihre große Freude. Sie hatten sich immer gut verstanden. Und wenn andere Eltern sich darüber beklagten, dass ihre Kinder ihnen fremd wurden, dann freuten die zwei sich doppelt über Tom, der sich so ganz und gar nach ihren Vorstellungen entwickelte. Das hielt an, bis Tom beschloss Sabine zu heiraten und zu Hause auszuziehen. Zu Letzterem sahen die Eltern keine Veranlassung, zumal sie bereit waren, den Dachboden auszubauen, um auf diese Weise Platz für alle zu schaffen. Das wiederum wollte Sabine nicht. Als Tom kurze Zeit später seinen 30. Geburtstag feierte, überschrieben die Eltern ihm – vollkommen überraschend – das Grundstück gleich neben ihrem Haus. Die einzige Auflage: Es sollte im Familienbesitz bleiben! Kein Problem, dachte Tom und war überwältigt. (Ulkgige Sache, dieses Wort, das in gleicher Weise bei Geschenken wie auch bei Überfällen zur Anwendung kommt!)

Auf einmal war es für Tom und Sabine nur logisch, auf diesem Grundstück ein Häuschen zu errichten. Und um die ganze Sache finanzieren zu können, machten die beiden so viele Überstunden wie nur möglich. Zum Glück wohnten die Eltern ja nebenan. Der Mutter schien es absolut nichts auszumachen, für vier statt für zwei zu kochen, der Vater hielt ein Auge auf die Handwerker und legte auch selber Hand an, wo er nur konnte. »Ihr seid die besten Schwiegereltern der Welt«, bemerkte Sabine mehr als nur einmal. Und vielleicht hätten die vier bis an ihr Lebensende glücklich miteinander auskommen können, wäre Sabine nicht plötzlich auf die

Idee gekommen, samstags und sonntags selber zu kochen, um mit ihrem Tom mal ganz alleine zu sein. Aber da genau begann es, schwierig zu werden. Und als Sabine und Tom dann noch anfangen, ihre Wäsche selber zu waschen, und die Eltern baten, vor dem Betreten der Wohnung zu klingeln, da war die Schwiegermutter zutiefst beleidigt und fand, dass von dem einst so guten Verhältnis kaum noch etwas übrig wäre.

1.2 Wohlwollende Diktatur, ein Liebestöter erster Güte

Wenn böse aussieht, was böse ist, dann fällt das Entlarven nicht schwer. Wenn aber gut aussieht, was in Wirklichkeit böse ist, dann bleibt das Böse mitunter lange verborgen.

Nach außen stellen wohlwollende Diktatoren die Güte in Person dar, in Wirklichkeit aber verfolgen sie hauptsächlich eigennützige Ziele.

Anna ist dafür ein gutes Beispiel. Im Grunde konnte sie ihren Mann nicht akzeptieren, wie er war. Seinen Geschmack in Sachen Kleidung fand sie grauenvoll, seine Vorliebe für »ungesundes Essen« unerträglich, und dass sein Lesestoff vorwiegend aus Börsenberichten und der Hamburger Morgenpost bestand, das genügte Annas intellektuellem Anspruch einfach nicht.

Was tun?

Ständiges Nörgeln kam nicht in Frage. Zu Annas Vorstellungen von einer liebevollen Partnerin hätte es nicht gepasst. Nein, Anna fand einen anderen Weg. Sie »liebte« sich Martin »zurecht«! All das, was sie von Martin getragen, gegessen und gelesen wissen wollte, machte sie ihm einfach zum Geschenk. Und siehe da: Martin tat, aß und las, was niemand ihm mit Worten je befohlen hatte.

Etwa drei Jahre funktionierte Martin störungsfrei. Dann kam Sand ins Getriebe. Martin äußerte ab und an den Wunsch, ein Kleidungsstück, das Anna ihm gekauft hatte, umzutauschen; Bücher, die Anna ihm geschenkt hatte, ließ er mitunter ungelesen, und hin und wieder verschwitzte er sogar ein Konzert, ein Phänomen, das er sich selbst beim besten Willen nicht erklären konnte. Anna war empört, empfand es als Missachtung ihrer Liebe und schimpfte ihren Mann immer häufiger einen ignoranten, undankbaren Menschen, der es gar nicht wert sei, dass sie sich derart viel Mühe um ihn mache. Und als Martin begriff, wie unverzichtbar es für Anna war, dass er sich exakt so verhielt, wie Anna es »liebepoll« eingefädelt hatte, da wachte er auf und verließ seinen goldenen Käfig.

Kurzum: Es gibt eine Wohltäter-Mentalität, die mehr nach Diktatur als nach Liebe riecht, ein Wohlwollen, das sich mehr an den Bedürfnissen des Wohltäters orientiert, als an denen des Beschenkten, wohlwollende Diktatur, die mit Liebe ebensoviel zu tun hat, wie einer Oma über die Straße zu helfen, die das gar nicht will. Darum geht's!

Wohlwollende Diktatur ist sozusagen ein Liebestöter auf den zweiten Blick, Fremdbestimmung auf Samtpfoten, Manipulation im Gewand liebevoller Aktionen, aggressive Schmuggelware!

Und deshalb kommt man dem Spuk auch so schwer auf die Schliche. Wer schreit schon »Aua!«, wenn er liebevoll gestreichelt wird?

Wer sagt schon »Stopp, das geht zu weit!«, wenn er auf dem Geburtstagstisch ein Grundstück vorfindet? Wer fühlt sich schon beraubt, wenn die Eltern ihm alle Arbeit abnehmen? Und selbst dann, wenn manche Wohltaten uns von Anfang an ihren zweifelhaften Charakter offenbaren und wenn dem Wohltäter seine egoistischen Motive aus allen Knopflöchern blitzen, selbst dann sind wir als Empfänger oft genug geneigt, über ein schlichtes Danke

hinaus das »Geschenk« als wunderbar und den Geber als »unheimlich lieb« zu preisen. (Ist das Geschenk klein, scheint ein Einspruch unnötigen Staub aufzuwirbeln, ist das Geschenk groß, scheint uns der Einspruch erst recht ungebührlich.)

Und die Folge?

Der wohlwollende Diktator kriegt exakt das Echo zu spüren, das ihn bestätigt und das ihn animiert, weiterzumachen wie gehabt. Warum sollte er auch eine Strategie ändern, die ihm hilft, seinen Geschmack durchzusetzen, und die darüber hinaus noch in seiner Umgebung für Entzücken sorgt!

Doch leider unterliegt dieses Spiel trotz alledem einer zeitlichen Begrenzung. Irgendwann ist Schluss. Dann regt sich auch in dem langmütigsten Empfänger unerwünschter Gnaden (sofern er sich einigermaßen psychischer Gesundheit erfreut) der Wunsch nach Selbstbestimmung. Und das ist gut so, denn es eröffnet die Chance, Einspruch zu erheben gegen unerbetene Liebesgaben – der einzige Weg, einen wohlwollenden Diktator zur Besinnung zu bringen!

Ach, mögen Sie sagen, das sind ja feine Aussichten! Soll also der, der unter einem wohlwollenden Diktator leidet, jetzt auch noch für dessen »Bekehrung« sorgen?

In der Tat, denn sonst bewegt sich gar nichts.

Wer darauf wartet, dass wohlwollende Diktatoren von ganz allein zur Besinnung kommen, der kann lange warten, zumal sie ja selten bewusst vorgehen!

Glauben Sie mir, die meisten fallen aus allen Wolken, wenn sie irgendwann begreifen, dass man ihre Liebesbekundungen mitunter als vereinnahmend empfindet.

Nein, um wohlwollende Diktatur zu stoppen, sind tatsächlich die gefragt, die »über die Straße geführt werden, ohne es zu wollen!« Denn das Stoppschild, das wohlwollende Diktatur aufhalten kann, besteht im freundlichen Einspruch der Beschenkten.